Der Stern

Eine Zeitschrift

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Lehret fleißig, und meine Gnade soll euch begleiten, damit ihr vollkommner unterrichtet werdet in der Lehre, in den Grundsätzen und im Gesetz des Evangeliums und in allen Dingen, die zum Reiche Gottes gehören und die zu verstehen euch nützlich sind." L. u. B. 88:78.

Nr. 24. | 21. November 1926. | 58. Jahrgang.

Sei vorbereitet.

Vom Ältesten David A. Smith von der Präsidierenden Bischofschaft.

Meine Brüder und Schwestern! Ich freue mich der Gemeinschaft mit Ihnen und des Vorrechtes, mit Ihnen an dieser Konferenz teilnehmen zu können, um geistige Speise zu genießen, denn dies war tatsächlich der Fall und ich freue mich darüber.

Ich habe ein Zeugnis, daß Gott lebt. Er war mir gegenüber freundlich und gütig und ich habe gefunden, daß Er geduldig, gnädig und liebevoll ist und ich bete aufrichtig, daß Er, während ich heute morgen zu Ihnen spreche, mich mit demselben Geist segnen möge, der bis zu dieser Stunde an dieser Konferenz anwesend war.

Viele unsrer Sprecher haben von dem guten Werke gesprochen, das diejenigen vollbringen, welche ins Missionsfeld gesandt werden; auch von dem wundervollen Wachstum und der Entwicklung derer, die zu diesem Dienst berufen werden. Tatsache ist, daß sobald diese jungen Leute ihre Arbeit im Missionsfelde aufnehmen, sie sehr rasch wachsen und sich entwickeln; wir sprechen oft von dieser Entwicklung als von einem Zeugnis der Güte und Gnade des Herrn denen gegenüber, die Ihm im Glauben dienen. Ich habe mich schon gewundert, ob wir nicht vielleicht deswegen die Gelegenheiten zum Wachstum zuhause etwas vernachlässigen, denn wenn wir diese benützen und uns richtig vorbereiten würden, könnten wir im Missionsfelde von noch viel größerm Nutzen sein.

Geprüft und erprobt.

Im letzten Jahre habe ich das Glück und die Freude gehabt, mit vielen jungen Leuten zu arbeiten, die sich darauf vorbereiteten, nach dem Missionsfeld zu gehen. Hie und da wird die Frage aufgeworfen: „Warum hat der Herr den Propheten Joseph Smith nach seiner ersten Vision sieben lange Jahre warten lassen?" Um Ihr Gedächtnis aufzufrischen, darf ich Sie vielleicht kurz daran erinnern, daß Joseph Smith in einen Wald ging und zu Gott betete und daß ihm in Erhörung seines Gebets eine erhabene Offenbarung gegeben wurde, worin ihm der Vater und der Sohn erschienen, und worin ihm gesagt wurde, er solle sich keiner der verschiedenen Kirchen

anschließen, sondern nach Hause zurückkehren und weitere himmlische Mitteilungen abwarten. Es vergingen dann zunächst drei Jahre ohne weitere Kundgebungen — eine Zeit der Prüfung, der Versuchung und Verspottung; er aber blieb standhaft in seinem Entschlusse, dem Herrn zu dienen. Nachdem er zur Genüge geprüft war und durch seinen Glauben und seine Werke gezeigt hatte, daß es ihm ernst war mit seinem Wunsche, dem göttlichen Befehle nachzukommen und nach mehr Licht und Erkenntnis zu suchen, erschien ihm der Engel Moroni. Vier lange Jahre wurde er unter der Obhut dieses himmlischen Botschafters geschult. Schließlich erhielt er die Platten, welche die Geschichte der Ureinwohner Amerikas enthielten und dann übersetzte er sie, Zeile um Zeile, mit viel Geduld, Studium und Anstrengung.

Vorbereitung auf den Dienst.

Wenn wir über diese und manche ähnliche Vorfälle nachdenken, werden wir bemerken, wie der Herr Menschen zu verantwortlichen Stellungen beruft und wie Er dafür sorgt, daß sie vorbereitet werden auf die Dienste, die sie später leisten sollen. „Viele sind berufen, aber nur wenige sind auserwählt." Könnte es nicht sein, daß uns viele Segnungen vorenthalten werden, weil wir versäumen, uns durch Glauben und gute Werke dafür würdig zu machen? Heute ist uns reichlich Gelegenheit geboten, uns schon in der Jugend auf den Dienst des Herrn vorzubereiten; nicht allein stehen uns diese Gelegenheiten offen, sondern wir werden ausdrücklich ermahnt, uns vorzubereiten und zwar in den Organisationen, die dazu geschaffen wurden und die wir als die Kollegien der Priesterschaft kennen. Der Proset Jesaja sagt uns in der folgenden Stelle, wann wir anfangen sollten, Erkenntnis zu sammeln:

„Wen will er denn lehren Erkenntnis? wem will er zu verstehen geben die Predigt? Den Entwöhnten von der Milch, denen die von den Brüsten abgesetzt sind.

Gebeut hin, gebeut her; gebeut hin, gebeut her; harre hier, harre da; harre hier, harre da; hier ein wenig, da ein wenig." Jes. 28:9, 10.

Weiter lesen wir im 5. Mose 32:1—4:

„Merkt auf, ihr Himmel, ich will reden, und die Erde höre die Rede meines Mundes.

Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede fließe wie Tau, wie der Regen auf das Gras und wie die Tropfen auf das Kraut.

Denn ich will den Namen des Herrn preisen. Gebt unserm Gott allein die Ehre!

Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er tut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er."

Ich wundre mich, ob einige von uns diese Tatsache aus dem Auge verloren haben? Hin und wieder hört man sagen, man könne von unsern jungen Leuten nicht verlangen, daß sie schon zuhause den Missionsgeist haben sollten. Ist das wirklich wahr oder bilden wir uns das nur ein? Wenn wir uns in unsern Gottesdiensten vereinigen, genießen wir denselben Geist und dieselben Kundgebungen, die im Missionsfelde zu finden sind und öfters sogar in einem höhern Grade. Wenn wir diese Sache untersuchen und ihr auf den Grund gehen, werden wir feststellen können, daß dieser Geist und diese Kundgebungen meist nur denen gegeben werden, die dem Herrn im Glauben dienen und die sich durch ihre guten Werke zu solchen Segnungen würdig machen.

Meines Erachtens ist es durchaus möglich, daß unsre jungen Männer den Geist schon ins Missionsfeld mitnehmen, der jetzt bald nach ihrer Ankunft durch ihre Arbeit zur Entwicklung kommt. Um dies zu erreichen, muß man ihnen aber mehr Gelegenheit geben, ihre Gedanken auszusprechen; man muß sie belehren, daß sie die Verantwortlichkeiten willig übernehmen

müssen, die ihnen in den verschiedenen Kollegien der aaronischen Priesterschaft übertragen werden; sie müssen lernen, die Arbeiten zu verrichten, welche in diesen Organisationen von ihnen verlangt werden; sie müssen stets im Glauben und mit einem bestimmten Zweck im Auge arbeiten unter der Leitung und mit der Ermutigung und Unterstützung ihrer Eltern und Geschwister.

Verantwortlichkeit fördert die Entwicklung.

Wem verdanken wir dieses rasche Wachstum und die Entwicklung der jungen Leute im Missionsfelde? Der Verantwortlichkeit, die ihnen übertragen und der Arbeit, die von ihnen verlangt wird. Sie verlassen ihre Heimat und gehen ins Missionsfeld und nehmen ein Zeugnis vom Evangelium mit sich, aber dieses Zeugnis ist noch unentwickelt. Jahrelang haben sie auf die Gelegenheit gewartet, im Missionsfelde dienen zu dürfen, im allgemeinen aber hatten sie nicht Gelegenheit genug, ihren Gedanken Ausdruck zu geben und die Erkenntnis zu besprechen, welche sie von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erhalten hatten; wenn sie nun ins Missionsfeld kommen, demütigen sie sich vor dem Herrn und rufen Ihn im Gebet an, gradeso wie Joseph Smith es getan hat. Der Einfluß des Heiligen Geistes wirkt auf sie und sie sind willig, seiner Macht und seinem Einflusse zu folgen.

Geschult unter dem richtigen Einfluß.

Welche Berechtigung haben wir nun, zu sagen, diese jungen Leute müßten erst ins Missionsfeld kommen, ehe sie eine solche Haltung gegenüber dem Evangelium und allem was damit zusammenhängt, einnehmen können? Es gibt viele Schulen, in denen wir lernen können. Einige davon erwarten ihre Erleuchtung vom Heiligen Geist. Unter diesem Einfluß wachsen und entwickeln wir uns viel schneller als auf irgendeine andre Weise. Das Leben des Propheten Moses ist ein gutes Beispiel hierfür. Wir alle kennen die Geschichte seiner Kindheit, wie er in den Palast Pharaos gebracht wurde, wie er dort zum Manne heranwuchs und dabei in der Lehre des Volkes Israel von seiner Mutter unterwiesen wurde, die als seine Pflegerin ebenfalls in den Palast gekommen war. Er wurde aber auch unterrichtet in der weltlichen Gelehrsamkeit der Ägypter, ja, von den Gelehrten jener Zeit, die wohl über ein großes Wissen verfügten, aber nicht handelten unter dem Einfluß, der aus der Höhe kommt. Es scheint also, daß Moses wohl an einen Gott glaubte und auch an die Belehrungen seiner Mutter, daß er aber offenbar die Macht Gottes noch nicht erlebt hatte und deshalb die großen Verheißungen, die der Herr Seinen Kindern gegeben, nicht gebührend schätzen konnte. Ein Beispiel hierfür finden wir im dritten und vierten Kapitel des zweiten Buches Mose.

Als Moses den brennenden Busch gewahrte, wunderte er sich, wieso der Busch brennen konnte und doch nicht vom Feuer verzehrt wurde; er wollte hingehen, um sich das „große Gesicht" zu beschauen, aber da rief ihn Gott und gab ihm Kunde von den schweren Heimsuchungen Seines Volkes:

> „Weil denn nun das Geschrei der Kinder Israel vor mich gekommen ist und ich auch dazu ihre Angst gesehen habe, wie die Ägypter sie ängsten,
>
> so gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führest." 2. Mose 3:9, 10.

Wäre Moses zuvor unter dem richtigen Einfluß geschult worden, dann hätte ihm dieses Gebot ohne Zweifel genügt. Hören wir aber, was er darauf antwortete: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Ägypten?" Und selbst als ihm der Herr wunderbare Verheißungen gab, konnte er nicht daran glauben, daß Gott die Macht

habe, Seine Absichten durch ihn auszuführen. Sogar als schon mehrere Wunder vollbracht waren, suchte er noch immer Entschuldigungen:

„Mose aber sprach zu dem Herrn: Ach mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, auch nicht seit der Zeit, da du mit deinem Knecht geredet hast; denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.

Der Herr sprach zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ichs nicht getan, der Herr?

So gehe nun hin: Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst.

Mose sprach aber: Mein Herr, sende, welchen du senden willst.

Da ward der Herr sehr zornig über Mose und sprach: Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron aus dem Stamm Levi beredt ist? Und siehe, er wird herausgehen dir entgegen; und wenn er dich sieht, wird er sich von Herzen freuen." 2. Mose 4:10—14.

Ist es nicht möglich, daß Mose Segnungen vorenthalten und Aaron gegeben wurden, Segnungen, deren sich Mose hätte erfreuen können, hätte er dem Gebote des Herrn im Glauben Gehorsam geleistet?

Wie Enoch vorbereitet wurde.

Das Leben Enochs bietet uns ein weiteres Beispiel dafür, wie der Herr Mittel und Wege schafft, um Seine Absichten durchzuführen und Er Seine Diener vorbereitet auf das Werk, das Er von ihnen verlangt. Es wird uns gesagt, daß zur Zeit Enochs die Bosheit der Menschen auf Erden sehr groß war. In der Köstlichen Perle lesen wir in Mose 6:27, 31 und 32 folgendes:

„Und er hörte eine Stimme vom Himmel, welche sagte: Enoch, mein Sohn, prosezeie diesem Volke und sage zu ihm — Bekehret euch, denn so spricht der Herr: Ich bin zornig mit diesem Volke, und mein grimmiger Zorn ist gegen sie entbrannt, denn ihre Herzen sind verhärtet, ihre Ohren sind schwach zu hören, und ihre Augen können nicht weit sehen. * * *

Und als Enoch diese Worte gehört hatte, beugte er sich vor dem Herrn zur Erde und sprach vor dem Herrn und sagte: Warum ist es, daß ich in deinen Augen Gnade gefunden habe, und bin nur ein Knabe, und alle Leute hassen mich; denn ich habe eine schwere Zunge; weshalb bin ich dein Diener?

Und der Herr sagte zu Enoch: Gehe hin und tue wie ich dir befohlen habe, und niemand soll dich durchdringen. Öffne deinen Mund und er soll gefüllt sein, und ich will dir Sprache geben, denn alles Fleisch ist in meinen Händen, und ich werde tun wie mich gutdünket."

Im Gegensatz zu Mose hat Enoch den Ruf des Herrn nicht abgelehnt, sondern seine Schwachheit und seinen Mangel an Vorbereitung zugegeben, war aber bereit, sich vom Herrn führen und leiten und vorbereiten zu lassen auf den Dienst, den Er von ihm verlangen werde. Wir finden denn auch, daß Enoch nicht sofort mit seiner Predigt anfing, sondern er ward in die Berge entführt, wo der Herr ihn unterwies und ihm Zeile um Zeile, Vorschrift um Vorschrift lehrte, bis er schließlich so weit war, daß er zu seinem Volke zurückkehren konnte, wo er eine Stadt bekehrte und später war die Stadt nicht mehr, denn der Herr hatte sie zu sich genommen.

Die Rebe und der Weinstock.

Nun, meine Brüder und Schwestern, ich erwähne diese Geschehnisse hier, weil mir scheint, daß irgend etwas fehlt — entweder in unserm Glauben oder in unsrer Erziehung — wenn wir behaupten, unsre jungen Leute könnten sich zuhause nicht vorbereiten auf den Dienst, den sie unter dem Einflusse des Himmlischen Vaters draußen in den Missionsfeldern so vorzüglich leisten. Wieviel besser und erfolgreicher könnten sie im Missionsfelde arbeiten, wenn sie sich gründlich vorbereiten würden ehe sie hinausziehen! Es ist so leicht, die eigene Verantwortlichkeit einem andern zuzu-

schieben, aber es braucht eine gewisse Anstrengung, um die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, welche ein Mensch mit dem Priestertum übernimmt; es braucht Anstrengung, sage ich, die Arbeit zu vollbringen, welche von einem Manne verlangt wird, der zu einem so verantwortungsvollen Amte berufen wird; ein solcher Mann sollte voller Glauben und in Demut arbeiten und sich stets bewußt bleiben, daß alle Dinge möglich sind dem, der dem Herrn dient im Glauben und mit dem Wunsche im Herzen, das Werk zu vollbringen, das Er von ihm erwartet. Lasset uns nicht vergessen die Worte des Herrn in Johannes 15:1—5:

„Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner.

Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe.

Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.

Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun."

Wieviele von uns gehören zu jener Rebe, die gute Frucht bringt? Wieviele von uns sind in Gefahr weggenommen zu werden weil sie lau und untätig sind? Weil sie versäumen, sich jede Gelegenheit zunutze zu machen, die sich ihnen bietet, um in diesem großen Werke mitzuhelfen?

Mögen wir zu jenen Reben gezählt werden können, die Frucht bringen; möge Gott uns reinigen, damit wir noch mehr Frucht hervorbringen können! Mögen wir immer in Ihm verbleiben und Sein Wort in uns, damit wir schließlich verherrlicht werden und jene Herrlichkeit erlangen können, die Er denen verheißen, die in Allem getreu sind. Möge Gott uns helfen, daß wir unsern Weg sehen; mögen wir von Seinem Geiste geführt werden, auf daß wir vorwärtsgehen und in Glauben und Demut jene Dinge vollbringen, die von uns erwartet werden, ich bitte es im Namen Jesu Christi. Amen.

Die Aufnahme ins Reich Gottes.

Vom Ältesten Nephi Jensen.

Wenn ein Bürger Englands sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika niederlassen und sich um das Bürgerrecht dieses Landes bewerben wollte, würde er entdecken, daß die Gesetze, die bei seiner Einbürgerung in Frage kommen, genau bestimmt und festgelegt sind. Er würde lernen, daß er vier Schritte tun muß, um in diesem Lande das Bürgerrecht zu erlangen. Zuerst müßte er an unsre Regierung glauben. Dann müßte er aufhören, Bürger seines Geburtslandes zu sein. Drittens hätte er den Vereinigten Staaten den Treueid zu leisten. Viertens bekäme er die Bürgerschaftspapiere überreicht, die ihm bestätigen, daß er zu allen Vorrechten eines Bürgers der Vereinigten Staaten berechtigt sei.

Diese Vorschriften sind nicht aus bloßem Zufall aufgestellt worden. Schon ein kurzes Nachdenken kann jedermann überzeugen, daß diese Ordnung sowohl dem gesunden Menschenverstand wie der höchsten Weisheit entspricht. Jeder dieser vier Schritte entwickelt sich aus dem andern in unbedingt vernunftgemäßer Reihenfolge. Die erste Bedingung ist tatsächlich die einzige, die an die Spitze gestellt werden könnte. Denn niemand möchte ein Bürger werden, bevor er den Glauben hat, daß unsre Regierung die beste der Welt ist. Der Einwandrer, der diesen Glauben an unser Land und an unsre Regierung faßt, wird dadurch natürlich dahingeführt, seine Bürgertreue seinem Vaterland gegenüber aufzugeben. Sobald er diesen

Entschluß gefaßt hat, ist er in der Lage, den Treueid unsrem Lande zu leisten. Die Ordnung und auch die Gesetze verlangen, daß er ein Bürger werden kann, wenn er den gesetzlichen Untertaneneid leistet. Nachdem er also Glauben an unser Land erlangt, seine Treue seinem Heimatlande gegenüber aufgegeben und den Treueid geleistet hat, ist es nicht mehr als recht und billig, daß er nun sollte bestätigt werden in seinen Rechten als amerikanischer Bürger, indem ihm die Bürgerschaftspapiere überreicht werden.

Die göttlichen Vorschriften zur Aufnahme in das Reich Gottes ähneln sehr stark denjenigen der irdischen Regierungen bei der Einbürgerung eines Ausländers. Die Grundsätze der Einbürgerung im Reiche Gottes sind alle durchaus vernünftig. Sie folgen aufeinander in unbedingt folgerichtiger Reihenfolge.

Glauben an Jesum Christum ist der erste Schritt, den ein Mensch tun muß, um in das Reich Gottes eintreten zu können. Jesus Christus ist unser göttlicher König. Er ist das Haupt der Kirche. Man kann sich nicht der Mitgliedschaft Seiner Kirche und Seines Reiches würdig machen, es sei denn, daß man vorbehaltlos an Ihn und an Seine göttliche Mission und Berufung glaubt. Der Meister erklärte ausdrücklich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." (Joh. 14:6.) Das Zeugnis des Apostels Petrus hat den gleichen Sinn: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden." (Apg. 4:12.)

Buße, d. h. dem sündhaften Leben zu entsagen, ist der zweite Schritt. Wenn man einmal so weit vorwärtsgegangen ist, daß man an Christum als an den großen Fürst des Lebens glaubt, so wird man natürlich bedauern, daß man nicht so gelebt hat, wie es von einem Christen verlangt wird. Ist diese Reue tief und aufrichtig genug, so wird sie uns dazu bewegen, uns von der Sünde zur Rechtschaffenheit zu kehren. „Denn die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut." (2. Kor. 7:10.)

Daß die Buße der zweite Grundsatz des Evangeliums und daß sie unbedingt notwendig ist zur Seligkeit, geht klar aus der Heiligen Schrift hervor. Am Pfingsttage hielt Petrus eine eindringliche Predigt über das Evangelium. Er gab ein starkes Zeugnis von der göttlichen Mission des Sohnes Gottes. Seine ernsten Worte gingen den Zuhörern durchs Herz. Viele von ihnen glaubten seinem Zeugnis. Dieser Glaube bewegte sie, folgende Frage zu stellen: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" Petrus antwortete: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden." (Apg. 2:38.)

Aus der eben angeführten Stelle kann man ersehen, daß auf die Buße die Taufe folgt als dritter Schritt im göttlichen Plane zur Aufnahme ins Reich Gottes. In dieser Hinsicht stimmt der Evangeliumsplan überein mit den Ordnungen irdischer Regierungen bei der Einbürgerung von Ausländern. Denn die Taufe ist der göttliche Treueid oder das Gelöbnis dem göttlichen König gegenüber. Sie ist die Verordnung, durch welche der bußfertige Gläubige den Namen Jesu Christi auf sich nimmt. In Seinem Gespräch mit Nikodemus sagte Jesus ausdrücklich: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." (Joh. 3:5.) In seinem Briefe an die Korinther sagt uns Paulus, daß „durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft" sind. (1. Kor. 12:13.) Und in seinem Briefe an die Galater sagt er weiter: „Denn wieviel euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen." (Galater 3:27.)

Wir „ziehen Christum an", oder anerkennen Ihn als unsern Erlöser in der Wassertaufe, und nicht, wie gewisse beim Volke beliebte Prediger lehren, indem wir Ihn nur vor der Öffentlichkeit bekennen. Wir finden in der ganzen Heiligen Schrift keine einzige Stelle, die uns lehrt, daß man durch bloßes Bekennen ein Christ werden kann. Wo immer uns berichtet wird, daß Leute in die Kirche oder ins Reich Gottes aufgenommen wurden, ist es durch die einzige Tür der Taufe geschehen.

Nachdem ein Menschenkind sich durch seinen Glauben und seine Buße würdig gemacht hat zur Aufnahme in das Reich Gottes und durch die Taufe Jesum Christum als seinen König und Erlöser angenommen hat, ist es so weit, bestätigt zu werden zum Genusse der Segnungen und Vorrechte im Reiche Gottes. Was sind das für Segnungen und Vorrechte? Es sind die Gnadengaben des Heiligen Geistes.

Der Heilige Geist ist der Geist reinen Lichts, reiner Wahrheit und Intelligenz. Er ist der große Tröster, weil er unmittelbar unsrem Geiste Zeugnis gibt von der Güte und der allwaltenden Vorsehung Gottes. Er ist der vollkommne Lehrer, denn er spricht unmittelbar zu unsern Herzen von den großen und erhabenen Dingen Gottes. Er ist der unfehlbare Führer, denn er leitet uns in alle Wahrheit. Durch diesen Geist empfangen die treuen Heiligen Träume, Eingebungen und Gesichte als Trost und zu ihrer Leitung in göttlichen Dingen.

Die Gabe oder die göttliche Verheißung des Heiligen Geistes wird gespendet durch das Auflegen der Hände derer, die die Vollmacht besitzen im Namen Jesu Christi zu handeln. Nachdem die Leute in Samarien, denen Philippus predigte, geglaubt und Buße getan hatten und getauft worden waren, gingen Petrus und Johannes hin und bestätigten sie als Mitglieder der Kirche. Von dieser heiligen Verordnung lesen wir: „Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist." (Apg. 8:17.) Die getauften Bekehrten zu Ephesus empfingen den Heiligen Geist auf die gleiche Weise. Von dem Wirken Pauli an diesem Orte heißt es: „Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten." (Apg. 19:6.) Paulus spricht in seinem Briefe an die Hebräer vom Händeauflegen als „eine der Lehren Christi". (Hebr. 6:1—2.)

Wie schön und vernünftig ist der wahre göttliche Plan zur Aufnahme ins Reich Gottes. Durch den lebendigen Glauben an Jesum Christum lernen wir Sein unendlich versöhnendes Opfer kennen, das Er für uns dargebracht hat. Durch diesen Glauben verstehen wir die große Wahrheit, daß Gott uns wirklich liebt, und daß Er willig und bereit ist, uns zu vergeben, sofern wir nur Buße tun wollen. Die Kenntnis von der zärtlichen Liebe Gottes uns gegenüber bewirkt in uns, daß wir unsre Sünden mit jener göttlichen Traurigkeit bereuen, die uns veranlaßt, uns von der Sünde zur Gerechtigkeit zu kehren. Nachdem wir uns von der Sünde abgewandt haben, wünschen wir natürlich ein göttliches Zeugnis, daß uns unsre Sünden wirklich vergeben wurden. Dieses Zeugnis wird uns gnädig gewährt durch die Verordnung der Taufe, durch welche wir öffentlich und in aller Form den Namen Jesu Christi auf uns nehmen. Wenn wir aus dem Wassergrab, das im Gleichnis der Auferstehung unsres Herrn ist, hervorkommen, empfangen wir durch das Auflegen der Hände die kostbare Gabe des Heiligen Geistes.

Durch diese Grundsätze und Verordnungen werden wir Söhne Gottes, und uns ist dann die Macht gegeben, Ihm im Geist und in der Wahrheit zu dienen.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Missionspräsident Hyrum W. Valentine.

In der letzten Nummer des „Stern" wurde bekannt gegeben, daß Präsident Fred Tadje als Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission entlassen werden sollte, und daß Präsident Hyrum W. Valentine zu seinem Nachfolger ernannt wurde. Bruder Valentine kam in Begleitung seiner Gattin Rose E. Valentine, seiner Tochter Basel und seines Sohnes Dee J. am 30. Oktober in Dresden an. Schwester Valentine wird die gute Arbeit, die Schwester Tadje in den Frauenorganisationen getan hat, weiter fortführen.

Christus sagte einmal: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes." Lukas 9:62.

Kein wahrer Heiliger der Letzten Tage wird sich jemals zurückwenden, wenn er einmal die Hand an den Pflug gelegt hat. Viele haben ihre Familien verlassen, Eigentum geopfert und hervorragende Stellungen aufgegeben, um dem Rufe zu folgen und als Missionare in alle Welt zu gehen. Sie tun es mit Freuden, weil sie wissen, daß sie eine seligmachende Botschaft allen denen zu bringen haben, die ihnen Gehör schenken. Wenn nur eine Seele ihre Botschaft annimmt, ist es eine reiche Belohnung für alle die Opfer, die sie dem Werke darbringen.

Es ist der größte Wunsch eines jeden wirklichen Christen, Jesu Christo, seinem Herrn, gleich zu werden. Die erste Forderung, um eine solche Hoffnung zu verwirklichen, ist sich selbst zu vergessen und für andre zu leben.

Natürlich ist damit nicht gemeint, daß ein Mann es unterlassen sollte für diejenigen zu sorgen, die ihm anvertraut sind und von ihm abhängen. Jeder Mann, der ein aufrichtiges Mitglied unsrer Kirche ist, wird ein bessrer Gatte und Vater sein. Aber diejenigen, die berufen werden, alles dem Werke zu weihen, tun es mit der Erkenntnis, daß der Allmächtige fähig und bereit ist, die Bürden derjenigen zu erleichtern, die sie verlassen.

Die Bereitwilligkeit Präsident Tadjes, solchen Berufungen Folge zu leisten, haben wir in unsrer letzten Ausgabe erwähnt. Präsident Valentine ist nicht weniger bereit und willig. Als junger Mann kam er am 28. Oktober 1900 nach Deutschland und arbeitete getreulich als Missionar bis zum 19. Juni 1903, wo er ehrenvoll entlassen wurde. Am 22. Januar 1912 kam er wiederum in dieses Land, um diesmal über die Schweizerische und Deutsche Mission zu präsidieren; seine Gattin wurde ebenfalls berufen ihm in dieser Arbeit zur Seite zu stehen und beide blieben hier bis zum 20. November 1916. Damals war es eine Zeit, wo die Seelen der Menschen schwer geprüft wurden, und man konnte sich niemanden denken, der zu jener Zeit hätte eine bessre Arbeit tun können als Bruder Valentine. Sein Glaube und seine Furchtlosigkeit waren gerade die Eigenschaften, die in einer solchen leitenden Stellung benötigt wurden; auch hat seine Gattin ihren vollen Teil während dieser schwierigen Zeit beigetragen.

Präsident Valentine kennt die Bedürfnisse dieser Mission. Er versteht das Herz dieses Volkes. Diejenigen, die ihn schon kennen, werden sich freuen über seine Rückkehr und jene, die noch nicht seine Bekanntschaft gemacht haben, werden ihn noch schätzen und lieben lernen. Im Namen aller Leser bringt „Der Stern" den Ankömmlingen ein herzliches Willkomm dar und wünscht den Scheidenden allen Erfolg. H. J. C.

Um die Welt mit Präsident McKay.

Ein rührendes Zusammentreffen von Vater und Sohn.

Auf dem Wege von Port Said nach Neapel fuhren die besondern Missionare an der „Gulfurt" bei der kleinen Insel Kreta vorbei, wo einst der Apostel Paulus — als Gefangener nach Rom unterwegs —, erfüllt von prophetischem Geiste, dem Unterhauptmann geraten hatte, an dieser Stelle zu überwintern. „Aber der Unterhauptmann glaubte dem Steuermann und dem Schiffsherrn mehr denn dem, was Paulus sagte." (Apg. 27:11.) Da man aber unterließ, auf die Worte der Inspiration zu achten, die doch immer um so vieles höher sind als das Urteil der Menschen, wurde das Schiff zertrümmert, nachdem es viele Tage lang von Wind und Wellen hin- und hergetrieben worden war. Es gelang jedoch allen Reisenden, ihr nacktes Leben auf der Insel Melita (Malta) zu retten, welche Insel ebenfalls von dem Schiffe aus gesichtet wurde, auf dem sich die Missionare befanden.

Kurze Zeit nachher fuhren die Brüder zwischen der wirklichen, nicht der sagenhaften, Scylla und Charybdis, die im Altertum so berühmt waren. Die Scylla ist ein gefährlicher Felsen an der italienischen Küste, und die Charybdis ein gefährlicher Meeresstrudel an der Küste von Sizilien, nicht weit vom ersteren entfernt. Diese enge Durchfahrtsstraße scheint heute ihre Schrecken für die Seefahrer verloren zu haben, denn das Schiff, auf dem die Brüder McKay und Cannon waren, fuhr grade nach Einbruch der Nacht durch diese gefährliche Meerenge, obgleich dies noch bei Tageslicht möglich gewesen wäre, wenn man sich etwas beeilt hätte.

Der Golf von Neapel bietet immer ein fesselndes Bild und wird von Reisenden als der schönste Europas bezeichnet. Als das Schiff in den Hafen hineinfuhr, konnten die Brüder von der rechten Seite des Schiffes aus dichte Rauchwolken von dem berühmten Vesuv aufsteigen sehen, die von Zeit zu Zeit vom feurigen Widerschein der Lavamassen, die im Innern des Kraters siedeten und brodelten, gerötet wurden. Von der linken Seite des Schiffes aus sah man die Stadt Neapel, die im Morgenlicht sehr anziehend erschien. Das Schiff war bald von vielen Ruderbooten umgeben, deren Insassen in der Hoffnung herausgefahren kamen, Geld zu bekommen. Viele von ihnen boten Blumen und Früchte zum Verkaufe an; einige folgten der Sitte auf den Inseln im Stillen Ozean und tauchten nach Münzen; ein Quintett spielte Musik, so vorzüglich wie man es unter den obwaltenden Umständen kaum zu hören erwartete; wieder andre waren einfach Bettler, die keinen Anspruch darauf machten, irgend etwas zu geben oder zu bieten für das, was sie empfingen.

Der Vesuv ist berühmter durch seine furchtbaren Ausbrüche in der Vergangenheit als durch das, was er gegenwärtig leistet, obgleich er noch keineswegs altersschwach ist. Das beständige Rumoren, Brausen, Dampfen und Sprühen erinnert den Beobachter, der in den Krater hineinschaut, daran, daß er wiederum ausbrechen und unter seiner geschmolzenen Asche die umliegenden Gegenden begraben könnte, wie in frühern Zeiten.

Pompeji wird natürlich immer ein grausamer Mahner sein an das, was dieser Vulkan in seiner schlimmsten Laune anrichten kann. Man kann nicht in diesen siedenden Abgrund blicken, ohne zu erkennen und zuzugeben, welche ungeheuren Mächte in den Kräften der Natur liegen und wie gänzlich abhängig der Mensch vom Allmächtigen ist. Entferne Seine beherrschende Hand nur für einen Augenblick und stelle dir vor, welch' eine Zerstörung Wind, Wasser und Feuer anrichten würden!

Im Jahre 1904 hatte Bruder Cannon mit einigen andern Missionaren das Vorrecht gehabt, Neapel und Umgebung zu besuchen. Seit jener Zeit haben bedeutende Ausbrüche des Vesuves stattgefunden, die das Aussehen des

Berges beträchtlich veränderten. Die Eisenbahn, zur Hälfte Zahnradbahn, sowie das Hotel am Fuße des Berges sind seit dem obenerwähnten Besuche gebaut worden.

Das Herz des nachdenklichen Christen ist mit besondern Gefühlen erfüllt, wenn er Rom besucht mit seinen zahlreichen und kostbaren Kirchen, nachdem er zuvor das Heilige Land gesehen und einen tiefen Eindruck erhalten hat von der Schlichtheit und Prunklosigkeit, mit der das Evangelium früher gelehrt wurde. Es steigt in einem die ganz selbstverständliche Frage auf: „Was hat Rom für die Christenheit getan?" Die Antworten würden so mannigfaltig sein wie die religiöse Gesinnung der Antwortenden verschieden ist. Diese Artikelreihe ist natürlich nicht der geeignete Ort, um eine so weittragende Frage zu erörtern. Ein sehr kurzer und unvollständiger Bericht von einigen Dingen, welche die Brüder sahen, und die sich daraus ergebenden Gedanken, die zu den Brüdern kamen, sollen genügen.

Das große Kolosseum (altes Amphitheater in Rom) ist jetzt ganz außer Gebrauch gekommen und zum Teil zerfallen. Hier fochten die Gladiatoren (Kämpfer) mit einander oder mit wilden Tieren, und ebenfalls hier ließen sich wehrlose Christen — Männer, Frauen und sogar kleine Kinder — lieber von wilden Tieren in Stücke zerreißen, als daß sie ihrem Glauben an Jesum Christum, ihren Herrn, entsagt hätten, während mehr als fünfzigtausend Zuschauer, nicht weniger grausam als die raubgierigen Bestien, die armen Opfer verspotteten und sich an deren Tode weideten. Es ist interessant zu wissen, daß dieses große Bauwerk von dem römischen Feldherrn Titus vollendet wurde, der Jerusalem ungefähr vier Jahrzente nach der Verkündigung der Profezeiung des Heilandes zerstörte.

Man nimmt an, daß sowohl Petrus als auch Paulus ihren Tod in Rom fanden, jener durch Kreuzigung und dieser durch Enthauptung. Jetzt stehen zwei große Kirchen, die Namen dieser beiden Apostel tragend, an der Stelle, wo das Martyrium stattgefunden haben soll.

Die Katakomben, große unterirdische Räume und Gänge, zählen zu den seltsamsten Sehenswürdigkeiten Roms. Hier haben sich während der schrecklichen Verfolgungen, die gegen die junge Christenkirche wüteten, die Christen zusammengefunden und ihre Versammlungen abgehalten und oftmals lebten sie hier im Verborgenen, um den ihnen nachspürenden Soldaten zu entrinnen. Diese Gänge und Grüfte bilden mehrere Stockwerke, eins unter dem andern. Selbst ein zufälliger Besucher fühlt, daß er in diesen unterirdischen Gängen Zeichen des Abfalls von dem einfachen Glauben und den schlichten Gottesdiensten der alten Kirche finden kann und an deren Stelle die Einführung des Prunkes und der Zeremonien die so untrennbar waren von dem römischen Götzendienst.

Nach Betrachtung solcher Dinge ist der Heilige der Letzten Tage dankbar für die Einfachheit der Kirche, der er angehört — für die schlichten Verordnungen und den Gottesdienst, der so frei ist von allem Prunk und allem Geheimnisvollen, und dessen einziger Schmuck „die Schönheit der Gottseligkeit" ist. Man wundert sich, warum nach der jahrhundertelangen Unterweisung die Welt noch darauf besteht, ihre toten Profeten und Apostel zu vergöttern und die lebenden zu verwerfen und in manchen Fällen sogar zu töten.

Jedes Land, das Bruder McKay und sein Begleiter besuchten, ist aus irgendeinem besondern Grunde erwähnt worden. Das eine zeichnete sich besonders aus durch seine Schönheit, das andre durch seine seltsamen und anziehenden Bewohner, ein andres wiederum durch einen herzlichen Willkomm oder einen rührenden Abschied. Bruder McKay war niemals zuvor in der Schweiz gewesen, doch hatte er durch seine zwei Brüder und andere Missionare, die dort gearbeitet hatten, viel von diesem Land gehört. Bruder Cannon kannte natürlich die Schönheiten der Schweiz, da er hier

auf zwei früheren Missionen gewesen war. Sobald die Reisenden irgend etwas in andern Ländern sahen, das ihre besondre Bewunderung hervorrief, pflegte Bruder McKay seinen Begleiter zu fragen: „Haben Sie jemals etwas schönres gesehen als dieses hier?“ Worauf er immer nur die eine Antwort erhielt: „Warten Sie bis Sie die Schweiz gesehen haben.“

Unglücklicherweise hatten die Reisenden keine Gelegenheit, viel von diesem Lande zu sehen. Sie hatten die Absicht, wenn irgend möglich zum Weihnachtsfest zuhause zu sein, weshalb sie keine Zeit verlieren durften. Überdies wurden die verschiedenen Missionen in Europa von Präsident Orson F. Whitney vom Rate der Zwölfe besucht und geleitet. Auch war das Wetter sehr ungünstig und lud keineswegs zu irgendeinem kleinen Abstecher ein. Es mag indessen hier am Platze sein, zu erwähnen, daß Bruder McKay später als Präsident der Europäischen Mission Gelegenheit bekam, dieses Land zu besuchen, Er kam, sah und war von seinen landschaftlichen Wundern geradezu überwältigt.

Der älteste Sohn Bruder McKay's, David Lawrence, arbeitete in Lausanne als Missionar und es war deshalb geplant, ihn in seinem Arbeitsfelde zu besuchen. Der junge Mann wartete um Mitternacht am Bahnhofe, obgleich er keinen guten Grund hatte, seinen Vater in jener Nacht zu erwarten, da das abgesandte Telegramm noch nicht ausgetragen war.

Der junge Bruder McKay ist seiner edlen Eltern würdig, die er mit einer tiefen und aufrichtigen Liebe, welche sehr rührend ist, verehrt. Sollte seiner auch kein andrer Lohn warten für seine Ergebenheit dem Werke gegenüber und für seinen Kampf, die menschlichen Schwachheiten zu überwinden, gegen die alle ankämpfen müssen, so würde er doch reichlich belohnt sein durch den Stolz und die Freude, die in seines Vaters Antlitz geschrieben standen, als sie einander umarmten. Es erinnerte daran, daß wir eines Tages unserm Himmlischen Vater begegnen werden. Wird Er uns mit offenen Armen und einem freudestrahlenden Antlitz willkommen heißen, und werden wir imstande sein, unsre Häupter aufrecht zu halten und in Seine suchenden Augen zu blicken, welche in unsren Herzen lesen können?

Es mag hier am Platze sein, eine Erfahrung zu erwähnen, die Bruder Cannon auf dieser Reise machte. Wie natürlich, schloß Bruder McKay immer seinen Sohn, der auf Mission war, in die Gebete ein, die er und sein Gefährte täglich verrichteten. Bruder Cannon pflegte den Namen dieses jungen Missionars zu nennen, wenn er an der Reihe war, das Gebet zu sprechen. Er fing bald an, ihn so lieben zu lernen, wie er seine eignen Söhne liebte, obgleich sie vor dem Besuche in Lausanne einander fremd waren. Er lernte hier, daß wir diejenigen lieben, für die wir aufrichtig beten. Wenn wir dem Beispiel Christi folgen wollen, dann müssen wir unsre Feinde lieben, weshalb wir für sie beten müssen. Um von den Autoritäten der Kirche geführt zu werden, müssen wir sie lieben; deshalb müssen wir ebenfalls für sie beten. Und aus dem gleichen Grunde sollten wir auch für die ganze Menschheit beten.

Unter der Leitung des Präsidenten Serge F. Ballif von der Schweizerischen und Deutschen Mission, der die Ansprachen der besuchenden Brüder in die französische Sprache übersetzte, wurde in Lausanne eine sehr lehrreiche Konferenz abgehalten. Es war die erste Versammlung, welche die Brüder nach mehreren Wochen wieder mit Heiligen abhielten, und sie freuten sich, wieder an dem guten Geiste teilzunehmen, der solche Versammlungen auszeichnet.

Wenn es irgendeine Wissenschaft gibt, die der Mensch wirklich bedarf, so ist es die, welche ich lehre: die Stelle geziemend zu erfüllen, welche dem Menschen in der Schöpfung angewiesen ist, und aus der er lernen kann, was man sein muß, um ein Mensch zu sein. Kant.

Die 97. Halbjährliche Generalkonferenz.

Die Generalkonferenz, die alljährlich anfangs Oktober in der Salzseestadt, Utah, abgehalten wird, bezeichnet man ausdrücklich als eine Halbjährliche Konferenz zum Unterschied von der Jährlichen Konferenz, die jedes Jahr in den ersten Tagen des Monats April stattfindet. Die 97. Halbjährliche Konferenz begann am Sonntag, den 3. Oktober, und währte wie üblich drei Tage. Zu den gewohnten großen Versammlungen kamen noch besondre Zusammenkünfte des Frauenhilfsvereins, des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins, der Sonntagsschule, der Primarvereine und vieler andrer Abteilungen und Unterabteilungen der Kirchenorganisation, sodaß eine volle Woche von diesen verschiedenen Konferenzversammlungen in Anspruch genommen wurde. Überdies wurden in den Unterhaltungssälen der Gemeinden und sonstigen passenden Plätzen der Stadt Wiedersehensfeiern für zurückgekehrte Missionare und Mitglieder aus den verschiedenen Missionen abgehalten. Während dieser Herbstkonferenz bildete auch die Ausstellung des Staates Utah einen bedeutenden Anziehungspunkt für die Tausende von Besuchern, die von nah und fern in die Stadt kamen.

Das geräumige Tabernakel mit gegen zehntausend Sitzplätzen war nicht groß genug, um die gewaltige Menschenmenge zu fassen; weshalb gleichzeitig sogenannte „Überschußversammlungen" in der Assembly Hall abgehalten wurden. Man schätzte, daß jeder Gottesdienst im Tabernakel von über hunderttausend Radiozuhörern mitangehört wurde; denn alle Reden wurden durch besonders hergerichtete Sendeapparate in alle Windrichtungen hinausgesandt, auch Lautsprecher trugen die Botschaften der Redner in jeden Winkel des überfüllten Gebäudes und zu der großen Menge, die sich auf dem Tabernakelplatz aufhielt. Die große Stimm- und Klangwirkung der weltbekannten Tabernakelorgel wurde um ein Beträchtliches dadurch erhöht, daß man ihr vor kurzem noch 1730 Orgelpfeifen hineinbaute.

Von den sechsundzwanzig Generalautoritäten der Kirche waren fünfundzwanzig anwesend. Nur Präsident James E. Talmage, dem die Leitung der Europäischen Mission anvertraut ist, war abwesend.

Präsident Heber J. Grant präsidierte und leitete die Hauptversammlungen im Tabernakel. Mitglieder des Rates der Siebziger leiteten die „Überschußversammlungen". Der Präsident der Kirche war der erste Redner; er sprach mit der ganzen Vollmacht und erfüllt vom Geiste seiner erhabenen Berufung. Im nächsten „Stern" werden wir seine Eröffnungsrede ausführlich wiedergeben.

Zu Herzen gehende und begeisternde Ansprachen wurden von den Generalautoritäten gehalten über verschiedene Evangeliumsthemen, gegenwärtige und geschichtliche Ereignisse und bedeutsame Zeichen der Zeit. Zahlreiche Präsidenten von Pfählen und Missionen hielten ebenfalls kurze und passende Ansprachen, die alle erkennen ließen, daß diese Teile der Kirche blühen und wachsen. Die wichtigsten Konferenzansprachen werden in spätern Ausgaben des „Stern" erscheinen.

Die ausgesuchten Lieder der Heiligen der Letzten Tage, die eindrucksvolle Orgelmusik, die Chorgesänge, sowie die Lieder einzelner Gruppen und Solisten bereiteten den Musikfreunden noch einen besondern Genuß.

Nachstehend geben wir Auszüge der wichtigsten Gedanken, welche die führenden Sprecher während der Konferenz ausdrückten:

Präsident Heber J. **Grant**: Die Kirche leistet gegenwärtig mehr Missionsarbeit als zu irgendeiner frühern Zeit ihrer Geschichte. Die alles überragende Pflicht, die auf Ihnen und auf mir ruht, ist: das Evangelium durch unsern Lebenswandel zu predigen. Niemand kann unter der Inspiration des Herrn das Gesetz des Zehnten oder das Wort der Weisheit

lehren, wenn er nicht selbst ein ehrlicher Zehntenzahler ist oder das Wort der Weisheit gewissenhaft hält.

Präsident Anthony W. **Ivins** von der Ersten Präsidentschaft: Diese gewaltige Versammlung ist eine hinreichende Antwort auf eine kürzlich gehaltene Rede anläßlich einer Zusammenkunft der Kirchen, in der versucht wurde zu zeigen, daß die „Mormonenkirche" im Abnehmen begriffen sei. Es ist nicht die Organisation der Kirche oder deren Führer, welche diese große Zuhörerschaft zusammenbringt, sondern das persönliche Zeugnis von der Wahrheit, das jeder treue Heilige der Letzten Tage besitzt.

Präsident Charles W. **Nibley** von der Ersten Präsidentschaft: Es besteht ein Unterschied zwischen göttlicher Führung und göttlicher Vollmacht. Joseph Smith und seine Nachfolger wurden ausgerüstet mit der Vollmacht des Heiligen Priestertums unter den Händen Johannes des Täufers und denjenigen der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes. In dieser Tatsache unterscheidet sich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage von allen andern religiösen Körperschaften.

Aussprüche der Zwölfe.

Präsident Rudger **Clawson**: Es ist durchaus nicht notwendig, daß in dieser Zeit Gott irgendeine neue große Wahrheit offenbaren sollte. Sein Wort ist uns in angemessner Fülle in den maßgebenden Werken der Kirche gegeben und Sein Volk hat noch viel zu tun, um vollständig den schon empfangenen Offenbarungen gemäß zu leben.

Ältester Reed **Smoot**: Große und angesehene Männer, die den Fortschritt der Kirche beobachten, sind voller Verwunderung und können nicht anders als zugeben, daß es in dieser Kirche eine andre Kraft und Macht gibt als nur diejenige einer großen Mitgliederzahl. Wenn nur alle Heiligen der Letzten Tage ihre religiösen Pflichten über ihre persönlichen Neigungen stellen würden, dann würde dieses wunderbare Werk so wachsen wie es Gott gern haben möchte.

Ältester George Albert **Smith**: Die Heiligen der Letzten Tage kennen keinen Zweifel hinsichtlich ihres Lebenszweckes. Der Mensch muß das Böse überwinden und die Gesetze des Evangeliums halten; um ihn hierzu zu befähigen, wurde ihm das Evangelium gegeben. Jeder, der Gutes tut, wird belohnt und erhält dafür einen Segen; aber ohne Vollmacht von Gott — dem Heiligen Priestertum — ist es für einen Menschen unmöglich, die Himmlische Herrlichkeit zu erreichen.

Ältester George F. **Richards**: Alle heiligen Schriften geben Zeugnis von Gott. Wenn die Heiligen der Letzten Tage mehr in der Schrift forschten, würden sie einen viel größern Glauben entwickeln und viel besser den Forderungen des Evangeliums nachkommen können.

Ältester Orson F. **Whitney**: Große Gelehrte des christlichen Glaubens haben gezeigt, daß die Weltgeschichte im Altertum von der Vorsehung im Gedanken an das Kommen des Heilandes in der Mitte der Zeiten gelenkt wurde. Zukünftige Gelehrte werden erklären, daß diese und spätere Ereignisse, die in der Weltgeschichte eine große Rolle spielten, ebenfalls von der Vorsehung geleitet wurden, und zwar im Hinblick auf die Dispensation der Fülle der Zeiten.

Ältester David O. **McKay**: Es gibt zwei Mittel zur Charakterbildung. Das eine ist das Gebot: Von der Jugend Zions wird verlangt, daß sie gewisse Pflichten erfülle, wodurch sich ihr Charakter entwickelt. Das andre ist das Verbot: Die Jugend wird ermahnt, sich gewisser Dinge zu enthalten, die sonst ihren Charakter untergraben würden. Ein jeder junge Mann, der darnach strebt, einen Charakter zu entwickeln, sollte sich des Tabakgenusses enthalten.

Ältester Joseph Fielding **Smith**: Die Intelligenz in diesen letzten Tagen ist der Ansammlung von Kenntnissen zuzuschreiben. Im Verhältnis ist heute der menschliche Geist nicht größer als damals, wo der erste Mensch auf diese Erde gestellt wurde. Es gab niemals einen intelligentern Menschen — unsern Erlöser ausgenommen — als Adam, der an der Spitze der menschlichen Familie steht.

Ältester Stephen L. **Richards**: Wenn Prosel Joseph Smith der Menschheit weiter nichts gegeben hätte als den Heiligen der Letzten Tage den rechten Begriff vom Heim und von der Familie, so hätte er trotzdem der Welt einen großen Dienst erwiesen.

Ältester Richard R. **Lyman**: Es gibt keine wichtigere Vorschrift im Evangelium als die: „Geben ist seliger denn nehmen." Gegenwärtig sind in den Hilfsorganisationen der Kirche 25000 Beamte tätig, die alle bereitwillig und freigebig ihre Zeit, Kräfte und Gaben diesem großen Werke widmen.

Ältester Melvin J. **Ballard**: Die Leute, die in Südamerika wohnen und das Evangelium angenommen haben, sind ebenso treue Heilige der Letzten Tage, wie jene in andern Missionen. Das Missionswerk blüht in jenem Lande und verspricht eine gute Ernte zu geben.

Ältester John A. **Widtsoe**: Die Heiligen der Letzten Tage heißen die Errungenschaften und Fortschritte der Wissenschaft willkommen, und sie unterstützen das Bestreben der Menschen, überall nach Wahrheit zu suchen. Dessenungeachtet sind die Mitglieder der Kirche nicht von menschlicher Führung abhängig, sondern sie verlassen sich auf den Geist des Herrn.

Ein Gedanke des Präsidierenden Patriarchen.

Ältester Hyrum G. **Smith**: Das Evangelium ist nicht das Werk irgendeines Menschen oder einer Gesellschaft von Menschen; sondern es ist das Werk Gottes, um Seine Absichten hinsichtlich der sterblichen Menschenkinder auszuführen. Alle, die einen patriarchalischen Segen empfangen, sollten so leben, daß sie der erhaltenen Verheißungen würdig erfunden werden können, denn nur bei den Gehorsamen werden sie in Erfüllung gehen.

Bemerkungen der Sieben Präsidenten der Siebziger.

Ältester B. H. **Roberts**: Geistige Nahrung läßt den Glauben zu einer siegreichen Macht werden in der Seele eines Menschen und gibt ihm die Kraft, sich über die nichtigen Dinge des Lebens zu erheben. Wie das Hornsignal und der Geruch des Schießpulvers auf das Pferd einwirken, wie der Trommelschlag auf den Soldaten, so wird das genaue Beobachten geistiger Dinge die Menschenseele von ihrem stumpfsinnigen, trägen Zustande zur Tätigkeit erwecken.

Ältester Jonathan G. **Kimball**: Die Jugend der Kirche sollte die Liebe und Führung kluger Eltern haben, die sie unversehrt erhalten von den vielen Gefahren des heutigen Lebens. Ein jeder füllt seinen eignen Platz im Leben aus; keiner kennt in vollem Maße das Gute, das er vollbringt, wenn er das Evangelium der Buße predigt.

Ältester Rulon F. **Wells**: Von Anbeginn an versuchte Satan den Menschen im Gebrauche seines freien Willens einzuschränken und ihn in der Knechtschaft der Sünde zu behalten. Doch wird der Kampf gegen das Böse schließlich gewonnen werden durch die zunehmende Macht der Wahrheit, und der Mensch wird schließlich befreit und erlöst sein.

Ältester Joseph W. **McMurrin**: Die Welt ist am Verschmachten aus Mangel an Wahrheiten vom Himmel. Alle Männer, welche Vollmacht besitzen das Evangelium zu predigen, sind verantwortlich für die Pflicht, die auf ihnen ruht.

Ältester Charles H. **Hart**: Die Heiligen der Letzten Tage können nicht übertroffen werden was Mäßigkeit, Aufrichtigkeit, Fleiß und Ehrlichkeit in den Absichten anbelangt. In der Vergangenheit wurde das „Mormonenvolk" vielfach mittels des gedruckten Wortes in ungerechter Weise angegriffen. Doch wendet sich jetzt das Blatt und die Welt fängt an, Gutes von der Kirche und ihren Anhängern zu sprechen.

Ältester Levi Edgar **Young**: Der religiöse Glauben der Welt ist ohne Werke und tot, während der unsrige lebendig und belebt ist durch die Gewißheit, die wir nur dadurch erlangen konnten, weil Gott in diesen letzten Tagen zu Seiner Kirche gesprochen hat.

Ältester Rey L. **Pratt**: Alle außerordentlichen Ereignisse in der Weltgeschichte waren von Gott verordnet, mit der Absicht, Sein großes Ziel zu verwirklichen — das Erretten der Seelen der Menschenkinder.

Worte der Präsidierenden Bischofschaft.

Präsidierender Bischof Sylvester Q. **Cannon**: Wenn die Völker der Erde den Anweisungen und dem Lichte folgten, die durch die Wiederherstellung des Priestertums zustandegebracht wurden, dann würde die Welt ein viel besser Wohnplatz sein.

Bischof David A. **Smith**: Der Mensch kann nicht das Wort der Weisheit übertreten und zugleich den Geist Gottes behalten, denn dieser Geist wird nicht in unreinen Tempeln wohnen.

Bischof John **Wells**: Das große Werk der letzten Tage ist auf dem Wege des Fortschritts. Ein neuer Tempel in Mesa, Arizona, ist soweit fertiggestellt, daß er im Innern ausgestattet und geschmückt werden kann. Es sind schon sechs Tempel in Gebrauch.

Ein Segen.

Als Präsident Heber J. Grant die Konferenz schloß, erflehte er den Segen auf alle diejenigen, die für die Sache der Wahrheit arbeiten, ferner auf jene, die Ämter im Priestertum und in den Hilfsorganisationen bekleiden, dann auch auf die Missionare, die das Evangelium der Welt verkünden, auf alle, die mitwirken die Absichten des Herrn auszuführen, und ebenso auf die Heiligen im allgemeinen, bis sie sich wieder zu einer Generalkonferenz vereinen und auch weiterhin.

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Angekommen. Seit unsrer letzten Veröffentlichung sind folgende Missionare glücklich angekommen und den genannten Konferenzen zugeteilt worden: Perey K. Fetzer nach Königsberg; Clark T. Robinson nach Wien; John Alden Bowers nach Breslau; Wilford R. Murdock nach Leipzig; Dean B. Hillam nach Dresden; John J. Roderick, Melvin B. Watkins, Francis R. Gasser und Gilbert J. Gerrard nach Chemnitz.

Entlassen. Nach treuerfüllter Mission sind die Ältesten Marriner Merrill, Präsident der Berliner Zentrumsgemeinde, und Norman G. Berndt, Präsident der Berliner Ostgemeinde, ehrenvoll entlassen worden.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Aus der Hamburger Konferenz. Die Missionare, die in den neuen Arbeitsfeldern der Hamburger Konferenz tätig sind, haben einen außerordentlich guten Erfolg zu verzeichnen. Seit Beginn des Jahres sind sechs neue Städte in Angriff genommen worden, und in einigen davon konnten schon eine Anzahl Taufen vollzogen werden. Am 1. August fingen die Ältesten C. Fisher Squires und Edward M. Richins in Wilhelmshaven und am 1. September die Ältesten

Earl R. Romney und Boyd C. Bott in Bremerhaven an, die „Frohe Botschaft" des wiederhergestellten Evangeliums zu verbreiten. Gegen Ende Oktober konnten in beiden Städten die Eröffnungsversammlungen abgehalten werden, deren Besuch sehr zufriedenstellend war. In Wilhelmshaven waren 115 Freunde und ein Mitglied anwesend und in Bremerhaven 78 Freunde. Bruder Johannes Carstens aus Husum, ebenfalls ein Ältester, arbeitete im vergangenen Monat abwechslungsweise in beiden Städten und erwies sich den Brüdern als eine große Stütze in dieser wichtigen Arbeit.

Konferenz in Zürich. In Anwesenheit des Missionspräsidenten Hugh J. Cannon und seiner Gattin, Schwester Sarah R. Cannon, des Missionssekretärs Clinton M. Dinwooden und des Ältesten J. Hamilton Calder vom Missionsbüro, des Konferenzpräsidenten K. Ed. Hofmann, des Bischofs John T. Fetzer und seiner Gattin aus der Salzseestadt und aller reisenden Ältesten der Zürcher Konferenz fand vom 6. bis 8. November die diesjährige Herbstkonferenz statt.

Am Samstagabend wurde die Konferenz mit einer besonderen Versammlung der Gemeindepräsidentschaften und der Missionare eröffnet. Ältester Clinton M. Dinwooden behandelte das Thema: Die Zusammenarbeit der Missionare und der Gemeindepräsidentschaften. Missionspräsident Cannon gab daran anschließend noch einige nützliche Belehrungen.

Für alle Beamten fand am Sonntagmorgen 8 Uhr eine sehr lehrreiche Versammlung statt.

Unter der Leitung des Superintendenten der Schweizerischen Sonntagsschulen, Eduard Feh, wurde um 10 Uhr die Sonntagsschule abgehalten, die sehr gut besucht war. Infolge Platzmangels wurde das einheitliche Fastthema ohne Klassentrennung behandelt. Auch war von einigen Schülern ein sehr nettes Programm vorgetragen worden. Bischof Fetzer und seine Gattin sprachen über den Wert und die Bedeutung der Sonntagsschule.

Die Hauptversammlung wurde um 2 Uhr abgehalten. Missionspräsident Hugh J. Cannon, Sekretär Clinton M. Dinwooden und Bischof Fetzer sprachen in eindringlicher Weise über das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi.

Unter der Leitung der Präsidentin Sarah R. Cannon wurde um 4½ Uhr eine besondre Versammlung für die Mitglieder des Frauenhilfsvereins abgehalten. Die verschiedenen Berichte gaben ein erfreuliches Bild von der tüchtigen Arbeit der Schwestern. Ältester J. Hamilton Calder sprach über den Unterrichtsstoff des neuen Jahres. Schwester Cannon und Schwester Fetzer gaben geeignete Winke und Anweisungen zur Förderung dieses Werkes.

Anschließend fand eine besondre Versammlung des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins unter Leitung des Missionars Walter Trauffer statt, in der ebenfalls zeitgemäße Belehrungen erteilt wurden. Ältester J. Hamilton Calder erklärte besonders die Bienenkorbarbeit, die mit Beginn des neuen Jahres eingeführt werden soll.

Am Abend wurde noch für die Stadtmissionare unter der Leitung des Ältesten Blunck eine Versammlung abgehalten. Auch hier wurden viele Fragen gelöst und Anregungen gegeben zur Förderung und zum weitern Ausbau dieser wichtigen Arbeit.

Am Montag fanden sich alle reisenden Missionare zu einer längeren Besprechung ein. Die Berichte zeigten, daß alle mit großem Eifer in ihrer hohen Berufung tätig und die Aussichten vielversprechend sind.

Angekommen. Am 7. November sind folgende Missionare glücklich angekommen und den genannten Konferenzen zugeteilt worden: Arthur B. Morgenegg nach Basel; Henry Frank Garn und William H. Huskinson nach Hamburg.

Inhalt:

Sei vorbereitet	369	Um die Welt mit Präsident McKay	377
Die Aufnahme ins Reich Gottes	373	Die 97. Halbjährliche Generalkonferenz	380
Missionspräsident Hyrum W. Valentine	376	Aus den Missionen	383

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach.